

EDITORIAL

Demokratie lebt vom Streit



Paul-Josef Raue, TA-Chefredakteur, zur Leserdiskussion mit dem Wissenschaftler Prof. Tyrell

Die spinnen, die Wissenschaftler. Zumindest der spinnst, der sagt, überall dort sei heute die Wirtschaft schwach, wo früher die Stasi stark war.

Der Wissenschaftler war verwirrt angesichts der heftigen Reaktionen. Auch wenn keine der Studie wirklich kannte, wurde sie verächtlich als unwissenschaftlich, gebrandmarkt als von finsternen Mächten gesteuert und verspottet als von arroganten Westdeutschen manipuliert.

Es war wie vor gut einem Jahrzehnt. Der Kriminologe Christian Pfeiffer aus Hannover sah einen Grund für die Ausländerfeindlichkeit im Osten in der Krüppel-Erziehung der DDR, die zwar nicht bei allen, aber doch systematisch das Wachsen von Persönlichkeit und Selbstbewusstsein behindert habe.

Vor zehn Jahren wie heute empörten sich die Menschen weniger über die Wissenschaft als über die Arroganz, weil ihr Leben auf Stasi und Unterdrückung reduziert wird. Sie empfinden es zutiefst als respektlos, wenn sie gebrandmarkt werden als Unterdrückte, die sich nicht auftrappeln können, als Gefangene einer Krake, die sie auf ewig in den Fängen hält.

Untersuchen Sie doch auch nur das Positive, das es in der DDR gab, riet in unserer Kont-

rovers-Diskussion einer aus dem Volk. Er meinte den DDR-Alltag, den jeder Einzelne und jede Familie meisterte, und das individuelle Leben, das ungleich schwerer zu planen und zu verwirklichen war als in einem freien Land; er meinte nicht den Staat und die Ideologie, die nur von denen verherrlicht werden, die Demokratie als unsinnig belächeln und Freiheit verachten.

Demokratie pflegt nicht die Empörung und das Vorurteil, es sei denn sie eröffnet eine Debatte; Demokratie lebt vom Streit und vom ehrlichen Streiten. Im Streit um die Thesen des Wirtschafts-Professors Marcel Tyrell ist es ein Streit der Erfahrungen: Auf der einen Seite der Professor, der sich auf die exakten Methoden der empirischen, also der Erfahrungswissenschaft beruft; auf der anderen Seite die Menschen, die sich auf die Erfahrungen ihres Lebens berufen. Recht haben beide.

In „Thüringen kontrovers“ führen wir ein Gespräch, das selten geführt wird: Die Wissenschaft, die das Volk portionsweise untersucht, trifft sich mit dem Volk, das sich ja nicht fremd ist und etwas zu sagen hat. Vielleicht war die harte, aber respektvoll geführte Debatte eine kleine Sternstunde der Verständigung.

Der Wissenschaftler, fünf Autostunden von seinem Elternbeimort entfernt, spricht mit den Menschen, über die er forscht, staunt über ihre Erfahrungen und nimmt diese mit in die nächsten Studien. Die Thüringer hörten zu, was der Wissenschaftler eigentlich erforschen wollte, und freuen sich, dass seine Studie die Thüringer entdeckt hat als freies, soziales und wirtschaftlich erfolgreichsten in den östlichen Ländern.

Wolfgang Jürgens, Bürgermeister von Sophienhof in Harz, unweit der alten innerdeutschen Grenze, sprach einen Satz, der als weiser Schluss gelten kann: „Ich bin froh, dass wir heute gelebte Demokratie praktizieren.“

Untersuchen Sie doch auch nur das Positive, das es in der DDR gab, riet in unserer Kont-

Sozialkapital ist Vertrauenskapital

Aus dem Eröffnungsreferat von Prof. Tyrell



Ich bin heute hier, um meine Studie vorzustellen, aber auch um einige Missverständnisse auszuräumen. Es war und ist natürlich nicht das Ziel meiner Forschungen, die Kluft zwischen Ost und West neu aufzu- reißen. Nein, meinem Kollegen Marcus Jacob und mir ging es um die Frage: Wie wirkt Sozialkapital und wodurch wird das Sozialkapital messen? Dass die Staatssicherheit Misstrauen in der Gesellschaft säte, also Vertrauen zerstörte, nahmen wir als gegeben an. Somit kamen wir auf das Resultat, das im Durchschnitt gilt: Je höher die IM-Schwankte zwischen 2 und 16 pro 1000 Einwohner.

Unsere Frage konkret: Lassen sich aus dem unterschiedlichen Wirken der Staatssicherheit damals – für welche die IM-Dichte aus unserer Sicht ein wichtiger Indikator ist – heute noch Auswirkungen auf das Sozialkapital messen? Dass die Staatssicherheit Misstrauen in der Gesellschaft säte, also Vertrauen zerstörte, nahmen wir als gegeben an. Somit kamen wir auf das Resultat, das im Durchschnitt gilt: Je höher die IM-Schwankte zwischen 2 und 16 pro 1000 Einwohner.

Unsere Frage konkret: Lassen sich aus dem unterschiedlichen Wirken der Staatssicherheit damals – für welche die IM-Dichte aus unserer Sicht ein wichtiger Indikator ist – heute noch Auswirkungen auf das Sozialkapital messen? Dass die Staatssicherheit Misstrauen in der Gesellschaft säte, also Vertrauen zerstörte, nahmen wir als gegeben an. Somit kamen wir auf das Resultat, das im Durchschnitt gilt: Je höher die IM-Schwankte zwischen 2 und 16 pro 1000 Einwohner.

Prof. Marcel Tyrell, 51, studierte eigentlich Weinbau: Seine Familie baut an der Mosel seit fast 100 Jahren Spitzenweine an. Später sattelte Tyrell dann auf Wirtschaftswissenschaften um, promovierte und habilitierte in Frankfurt am Main und leitete seit etwa zwei Jahren den Lehrstuhl für Unternehmens- und Finanzwissenschaften an der Zeppelin-Universität in Friedrichshafen.



DEBATTE: Mehr als zwei Stunden wurde zum Teil sehr emotional am Sonntagvormittag in der Kleinen Synagoge in der Erfurter Innenstadt diskutiert, zum Schluss gab es aber auch Applaus für den Wissenschaftler, der nach eigenem Bekunden viele Anregungen mit nach Hause nahm. Fotos: A. Volkmann, S. Margon

Treuhand oder Staatssicherheit: Wer trägt die Schuld?

Über die möglichen Folgen der Bespitzelung der DDR-Bevölkerung bis in die heutige Gesellschaft debattierten Leser mit dem Autoren einer neuen Studie der Universität Friedrichshafen

Mehrere Wochen lang wurde in der „Thüringer Allgemeine“ heftig über die Thesen von Professor Marcel Tyrell gestritten. Am Sonntag stellte sich der Wirtschaftswissenschaftler von der Zeppelin-Universität Friedrichshafen den Lesern unserer Zeitung im Rahmen der TA-Reihe „Thüringen kontrovers“ in der Kleinen Synagoge in Erfurt. Wir dokumentieren Auszüge aus der von TA-Chefredakteur Paul-Josef Raue moderierten Debatte.

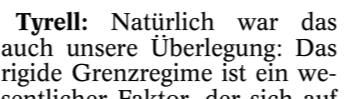


Wolfgang Greif, Erfurt: Wir im Osten sind ja auch nicht ganz dumme, uns kann man nicht alles erzählen. Wissen Sie eigentlich, was die Treuhand hier in den neuen Ländern angeht? Wissen Sie, was die Veränderung des Schulsystems an Sozialkapital vernichtet hat?

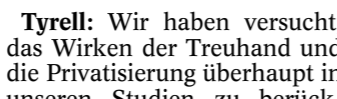
Intentionen, etwa in der Art, dass wir die alte Stasi-Debatte nochmal aufleben lassen wollen. Die Arbeit war als eine Studie über das Sozialkapital in Deutschland angelegt, die wir erst, als wir auf die Dissertation von Müller-Enbergs gestoßen sind, um diesen wichtigen Aspekt ergänzen wollten. Dabei wussten wir von vornherein eben nicht, dass wir zu diesen Ergebnissen kommen. Wir waren selbst überrascht.



Bernward Credo, Erfurt: Mich hat nicht erstaunt, dass Sie auf die Ergebnisse gekommen sind. Ich hätte mich eher gewundert, wenn Sie herausgefunden hätten, dass die Staatssicherheit heute nicht die von Ihnen beschriebenen Auswirkungen hätte. Mich interessiert aber dabei, wie differenziert sie vorgegangen sind: Es war ja durchaus ein Unterschied, ob die Stasi ihre IM in einer Schule oder einem Betrieb installiert hatte. Das bedeutet ja auch einen Unterschied im Hinblick auf die langfristigen Folgen.



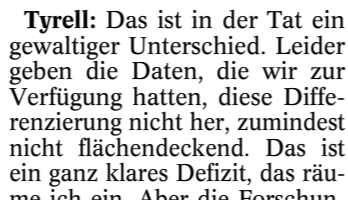
Christina Credo, Erfurt: Haben Sie sich auch Gedanken darüber gemacht, wie Sozialkapital in unserer Gesellschaft erhöht werden kann?



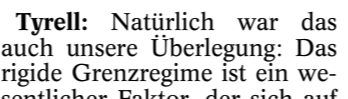
Tyrell: Natürlich war das auch unsere Überlegung: Das rigide Grenzregime ist ein wesentlicher Faktor, der sich auf das Sozialkapital auswirkt. Deshalb haben wir die Daten der Bezirke, die damals die Bundesrepublik grenzten, gewundert aufbereitet. Am Ende hat sich jedoch herausgestellt, dass jenseits des Faktors Grenze dennoch die Dichte der Inoffiziellen Mitarbeiter eine Rolle spielt und nicht wesentlich abweichend von den Ergebnissen in den anderen Bezirken.



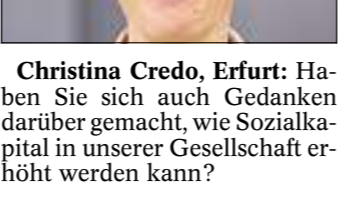
Tyrell: Das ist in der Tat ein gewaltiger Unterschied. Leider geben die Daten, die wir zur Verfügung hatten, diese Differenzierung nicht her, zumindest nicht flächendeckend. Das ist ein ganz klares Defizit, das räume ich ein. Aber die Forschungen sind noch nicht beendet, gerade in diese Richtung wollen wir noch genauer werden, sofern es die Statistik zulässt.



Tyrell: Die Studie hat niemand in Auftrag gegeben. Sie geht ein in die Arbeit eines Doktoranden von mir, Herr Marcus Jacob. Es gibt auch keinen versteckten Geldgeber, den wir im Übrigen auch nicht benötigen: Die Arbeit hat bisher vor allem Papier und Gedankenarbeit verbraucht. Und es gibt auch keine versteckten



Tyrell: Natürlich war das auch unsere Überlegung: Das rigide Grenzregime ist ein wesentlicher Faktor, der sich auf das Sozialkapital auswirkt. Deshalb haben wir die Daten der Bezirke, die damals die Bundesrepublik grenzten, gewundert aufbereitet. Am Ende hat sich jedoch herausgestellt, dass jenseits des Faktors Grenze dennoch die Dichte der Inoffiziellen Mitarbeiter eine Rolle spielt und nicht wesentlich abweichend von den Ergebnissen in den anderen Bezirken.



Tyrell: Das ist in der Tat ein gewaltiger Unterschied. Leider geben die Daten, die wir zur Verfügung hatten, diese Differenzierung nicht her, zumindest nicht flächendeckend. Das ist ein ganz klares Defizit, das räume ich ein. Aber die Forschungen sind noch nicht beendet, gerade in diese Richtung wollen wir noch genauer werden, sofern es die Statistik zulässt.



WENDEHERBST: Am 4. Dezember 1989 besetzen Bürger die Erfurter Zentrale des Ministeriums für Staatssicherheit. Es war die erste Stürmung einer Stasi-Zentrale in der DDR. Foto: Sascha Fromm

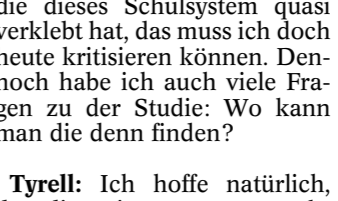


Hans Dille, Erfurt: Ich möchte mich dagegen verwahren, dass unsere Lebensleistung durch Ihre Arbeit diskriminiert wird. Es mag ja sein, dass in der DDR Sozialkapital, wie Sie es nennen, durch die Staatssicherheit und ihre IM vernichtet wurde. Ich will da nichts schönreden. Das meiste Sozialkapital wurde aber nach der Wiedervereinigung zerstört. Ich sage nur: Treuhand und Frau Breuel. Zum Teil wurden von der Treuhand Leute benutzt, die schon in der DDR in hohen Funktionen waren. Betriebe sind für eine Mark verschelbert worden. Die Unterschiede in der wirtschaftlichen Leistungskraft, die Sie nun mit den IM erklären, waren doch nur dem Zufall geschuldet. Ein Lothar Späth hat in Jena einiges richtig gemacht, genauso ein Kurt Biedenkopf in Dresden – Stasi-Nachwirkungen hin oder her. Was ist also mit der Zeit seit der Wende? Wie wurde sie in Ihrer Studie berücksichtigt?

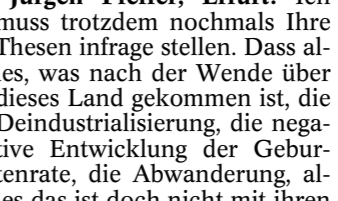


Wolfgang Jürgens, Sophienhof: Zuerst einmal möchte ich sagen: Ich fand die Debatte in meiner „Thüringer Allgemeine“ wirklich toll. Das ist gelebte Demokratie. Man muss die Meinung des anderen tolerieren, und darauf eine vernünftige und möglichst emotionsfreie Antwort finden. Wenn Sie sich schon mit den vielen negativen Seiten der DDR beschäftigen, die es ohne Zweifel gab, warum nicht auch mit den positiven?

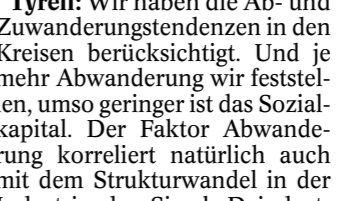
Tyrell: Natürlich respektiere ich die individuelle Perspektive jedes Einzelnen, auch die Ihre, auch wenn ich mit Ihnen sicher nicht einer Meinung bin. Und es gibt natürlich individuelle Unterschiede, in den Täten wie den Opfergeschichten. Jeder Fall ist anders, ganz ohne Zweifel. Aber ich beschäftige mich, und das ist keine Ausrede, mit Strukturen, bei deren Analyse ein Durchschnitt gebildet werden muss, in der die Abweichungen natürlich aufgehen.



Jürgen Pfeffer, Erfurt: Ich muss trotzdem nochmals Ihre Thesen infrage stellen. Das alles, was nach der Wende über dieses Land gekommen ist, die Deindustrialisierung, die negative Entwicklung der Geburtenrate, die Abwanderung, alles das ist doch nicht mit Ihren Erkenntnissen zu erklären. Auch das Sozialkapital besitzt eine gewisse materielle Grundlage, und Thüringen ist leider Niedriglohnland. Und wenn Sie an die Politik appellieren, die Verbände zu stärken: Ich vertrete den Behindertenverband, kann aber auch für die Lage in anderen Verbänden sprechen. Sie ist nicht gut, glauben Sie mir. Zuwendungen werden gekürzt, ehrenamtliche Arbeit wird verunmöglicht, weil Strukturen schwächen. Warum haben Sie das nicht berücksichtigt?



Dettlef Braasch, Wiehe: Das, was gerade erneut erfahren habe, ist folgendes: Die, die zu DDR-Zeiten Karriere gemacht haben, sind die größten Kritiker dieser Studie. Ich gehörte nicht dazu, meine Karriere wurde von der Stasi gestoppt, schon mit 18 bin ich bespitzelt worden. Als ich Lehrling war, das war in der 50er Jahren, haben die älteren Leute, die das Nazi-Regime erlebt hatten häufig zu mir gesagt: Das war nicht alles schlecht, was der Adolf gemacht hat, nur dies und jenes hätte er lieber sein lassen sollen. Heute höre ich wörtlich dasselbe: Es war ja nicht alles schlecht in der DDR, zum Beispiel das Schulsystem. Dabei behauptet da ja auch keiner: Nur die Ideologie,



Rüdiger Wilke, Bischoffrode: Das ist ja auch kein Wunder: Finnland und Schweden haben das Bildungssystem der DDR mehr oder weniger kopiert in den 1980er Jahren. Aber das ist ja hier nach der Wende kaputt gemacht worden. Es gab also diese positiven Faktoren, neben den vielen negativen.

„Ausmaß der Durchdringung“

Die Zusammenfassung der neuen Studie

Warum hinkt der Osten dem Westen hinterher? Wissenschaftler machen nun zum Teil die Folgen der Stasi-Repressionen dafür verantwortlich. TA dokumentiert die Zusammenfassung der Studie.

der professionellen Bindung ihrer Bewohner. Ihre empirischen Forschungen legen nahe, dass eine erhöhte Dichte an Inoffiziellen Mitarbeitern der Staatssicherheit vor 20 Jahren noch heute mit einer niedrigeren Wahlbeteiligung und einer deutlich geringeren Beteiligung in Organisationen und Vereinen

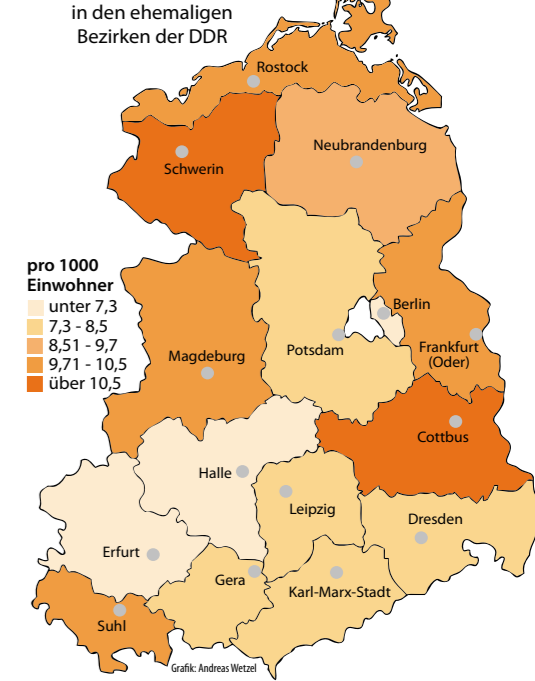
Die Forschungsarbeit belegt laut den beiden Autoren Marcel Tyrell und Marcus Jacob beispielhaft die Zerstörung von Sozialkapital durch staatliches Handeln. Obwohl Deutschland seit fast einer Generation geeint sei und ein gemeinsames System von Gesetzen, Verwaltung, Gerichts- und Bildungswesen sowie der Besteuerung existiere, unterscheiden sich die wirtschaftliche Leistung von Ost und West immer noch deutlich. „Wir haben herausgefunden“, schreiben die beiden Wirtschaftswissenschaftler, „dass das regional unterschiedliche Ausmaß der Durchdringung des Privatlebens in der DDR signifikante Folgen für jene Sozialkapital-Muster haben, die heute in den neuen Ländern beobachtet werden.“

und einer noch größeren Zurückhaltung bei der Bereitschaft zu Organspenden einhergehen. Zudem wollen Tyrell und Jacob robuste Belege dafür gefunden haben, dass die Intensität der Überwachung einen starken Negativeffekt – über den Umweg des Sozialkapitals – auf die derzeitige Wirtschaftsleistung hat. Dieser Zusammenhang könne 7 Prozent des Ost-West-Unterschieds beim Pro-Kopf-Einkommen und 26 Prozent der Differenz der Arbeitslosenquote erklären. Die Ergebnisse böten eine Datenbasis für das bessere Verstehen der Mechanismen, mit denen Sozialkapital auf beziehungsweise abgebaut wird – und seien somit Handlungsempfehlungen an die Politik.

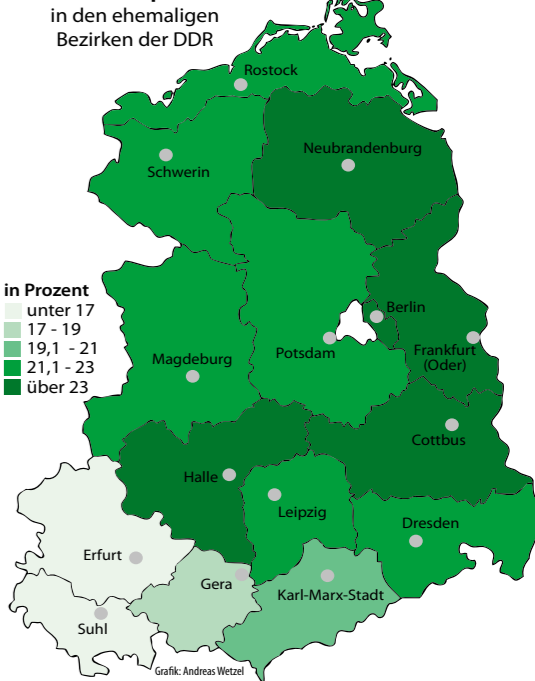
Diesem Umstand sei genauso Bedeutung für das Sozialkapital beizumessen wie etwa dem Grad der Urbanisierung, der Zu- oder Abwanderung oder

Sie finden die Studie, die in Englisch verfasst ist, im Netz: TA-Internetservice: www.thueringer-allgemeine.de

IM der Staatssicherheit 1988



Arbeitslosenquote 2007



Wahlbeteiligung 2005

